

# Dialekt im Hinterland

## Gemorje Hennerland



Schwätz mol



VON MARTINA KOELSCHITZKY

Vor mehr als 30 Jahren, während meines ersten Studiums, hatte ich zwei nette Kommilitonen aus dem Nürnberger Raum, die miteinander nur fränkisches Platt sprachen – und mit uns „Ausländern“ eine mitunter schwer verständliche Mischung aus ihrer Mundart und fränkisch eingefärbten, irgendwie aber doch hochdeutschen Worten.

Der Vater des einen war in der mindestens dritten Generation der Gemüse- und Lebensmittelhändler in ihrer Heimatstadt. Der Vater des anderen – war in den 1950er Jahren aus Griechenland eingewandert. Gemerkt hat man den Unterschied nur, wenn man in die Pässe der beiden geguckt hätte, oder – wie damals bei unseren Motorradtouren häufiger – die Polizei in die Führerscheine.

Das mag auch daran gelegen haben, dass man im Bundesland Bayern selbstbewusster mit Dialekten umgeht. Jedenfalls traf Reiner Wagners Bonmot „Deutsch ist meine erste Fremdsprache“ auf die beiden so gleichermaßen zu, dass die Integration perfekt war. Wir haben ja auch von Doris Gillmann gehört, dass bei ihrem Platt-Unterricht im Kindergarten die kleinen Mädchen türkischer Herkunft beim Lernen der heimischen Sprache immer vorne dran waren. Das ist sicher ein kulturell wertvoller Beitrag zur vielbeschworenen Integration der Zuwanderer.

## Gemorje Hennerland

Ausgabe 23  
Dezember 2011

Seit dem Jahr 2005 erscheint „Gemorje Hennerland“, die vom Verein „Dialekt im Hinterland“ herausgegebene Zeitung, als Sonderdruck der Zeitungsgruppe Lahn-Dill im Hinterländer Anzeiger.

Mund-Art



„Aich schwätze platt, weil mesch in de Nadur leid“.

Jochen Becker, Weidenhausen

# Zehn Jahre Arbeit und zwölf Tonträger

Das Projekt „Dialekt im Hinterland“ auf CD mit der Marburger Universität ist abgeschlossen

**Biedenkopf (ky).** „Sprache ist das Interessante, was der Mensch hat. Sie lässt virtuelle Welten entstehen in den Köpfen der Sprechenden. Sie formt eine ganze Welt“, hat Professor Heinrich Dingeldein bei der Abschlussveranstaltung des CD-Projektes im Biedenkopfer Schloss gesagt. Auf zwölf CDs liegen nun Bilder solcher Welten aus dem Hinterland vor.

Eine Reise durch den Dialekt des Hinterlandes von Obereisenhausen bis nach Wallau und Weifenbach nannte Reiner Wagner, der Vorsitzende des Vereins „Dialekt im Hinterland“, das nun abgeschlossene Projekt.

Wagner berichtete im Biedenkopfer Schloss von der Arbeit der vergangenen zehn Jahre. Im Verein sei gesehen worden, dass der heimische Dialekt spätestens seit den 1960er Jahren als Alltagssprache mehr und mehr verloren ging, erinnert sich der Wiesenbacher, der selbst Hochdeutsch als seine erste Fremdsprache bezeichnet.

Deshalb sei der Verein auf die Idee gekommen, den aktuellen Dialekt zu dokumentieren, damit spätere Generationen nachvollziehen könnten, wie im Hinterland gesprochen worden sei. Man habe Professor Heinrich Dingeldein von der Marburger Universität angesprochen, „den Fachmann schlechthin für die hessischen Dialekte“, und dieser sei von der Idee sofort begeistert gewesen.

Begonnen habe das Projekt mit einem Seminar „Gesprochenes Deutsch im Ländlichen Raum“, in dem Studierende und Vereinsmitglieder gemeinsam ein Konzept für das CD-Projekt entwickelt hätten. Dazu hätten natürlich auch

sprachsoziologische Fragen gehört, von wem hat man Platt gelernt, wird man deswegen im Berufsleben oder andersorts benachteiligt?

Der Verein habe die Aufnahme der CDs übernommen. Schnell sei klar gewesen, dass man nicht alle 60 Orte im Hinterland dokumentieren könne, erinnerte sich Wagner.

■ Obereisenhausen hat für die Studenten erst einmal ein paar Eier gebacken

So habe man mit Hilfe der Sprachkarten von Hans Heinrich Roßbach Gebiete abgegrenzt, wo relativ ähnlich gesprochen wird, und aus jedem dieser Räume mindestens einen Ort ausgewählt – zweimal auch zwei. Hartenrod und Schlierbach hätten eine gemeinsame CD erstellt, da die Orte zwar zusammengewachsen seien, aber unterschiedliche Dialektausprägungen benutzten. Die Sprachgrenze sei die Schlierbacher Eiche. Wallau und Weifenbach fühlten sich sprachlich wie historisch so zusammengehörig, dass sie ebenfalls eine gemeinsame CD aufgenommen hätten.

Der zweite Glücksfall nach Dingeldein sei der Medieninge-



Zwölf CDs mit heimischem Platt aus 14 Orten hat der Dialektverein herausgebracht.

(Fotos: Koelschitzky)



Zum Abschluss gibts Leckereien aus dem Hinterland (von links): Heinrich Wack, Professor Heinrich Dingeldein, Reiner Wagner.

nier Heinrich Wack von der Marburger Uni gewesen, der ebenfalls an der Abschlussfeier teilnahm. Nicht nur habe er immer den tontechnisch perfekten Raum gefunden – und wenn es wie in Bad Endbach der Vorräum der Damentoilette im Feuerwehrgerätehaus gewesen sei – auch spreche Wack selbst Platt, was die manchmal doch nervösen Akteure bei den Aufnahmen gleich beruhigt habe.

Die nötige Ruhe für die Aufnahmen sei nicht immer leicht zu haben gewesen, erinnerte Wagner sich weiter. In Diedenshausen beispielsweise habe man sich Samstagmittag getroffen, „da fuhren natürlich dauernd Schlepper vorbei, und irgendjemand fing an, den Rasen zu mähen.“ Da habe dann der Ortsvorsteher

kraft seines Amtes für zwei

Stunden Ruhe im Dorf sorgen müssen.

400 Menschen hätten sich an den Aufnahmen beteiligt, fasste Wagner zusammen. Zehn Jahre, zwölf CDs aus 14 Orten – „Es war viel Arbeit, aber es hat sich gelohnt!“, betonte er. Viele Leute hätten sich intensiver mit dem heimischen Dialekt befasst und es sei etwas Bleibendes geschaffen worden. Als Weiterentwicklung der „Wencker-Sätze“, die vor 150 Jahren der Dokumentation von Dialekten dienten, könne man dank der heutigen technischen Möglichkeiten nun auch genau hören, wie etwas gesprochen werde. „Auch der Dialektverein muss mit der Zeit gehen“, schloss Wagner.

„Nur Menschen haben die Eigenschaft, mit ihren Stimm-

bändern virtuelle Welten zu erzeugen“, sagte Professor Hein-

rich Dingeldein in seiner Ansprache. „Und trotzdem können sich die meisten nicht unterhalten, weil sie unterschiedliche Sprachen sprechen.“

Dingeldein stellte nicht ohne Bedauern fest, dass es kein Mittel dagegen gebe, dass der Dialekt als Alltagssprache aussterbe. Und die Wiederbelebung einer toten Sprache habe in der Weltgeschichte nur einmal geklappt: Beim Hebräischen. „Aber die Hinterländer werden nicht gemeinsam in ein neues Land ziehen.“

Dialekt sei gesprochene Sprache, wenn man sie aufschreibe, werde sie zur Standardsprache wie zum Beispiel in Luxemburg, so der Sprach-

fachmann weiter.

Die Arbeit an den CDs sei für beide Seiten ein „Kulturabenteuer“ gewesen, erinnerte er sich. Die Vereinsmitglieder

wären in der Uni mit den linguistischen Fachbegriffen konfrontiert worden, die Studenten hätten in Obereisenhausen als erstes Eier gebacken bekommen. Und sie hätten dort gelernt, dass ihre theoretischen Kenntnisse von der Uni dort für das tatsächliche Leben wichtig und richtig seien.

Dialekt könne negativ: „aus Dir wird nix, wenn Du Platt sprichst“ oder positiv: „wer Platt spricht, gehört zu uns“ betrachtet werden. Wer aber Gedichte im Dialekt schreibe, schätze ihn so hoch, dass er seine Sprache möglichst nah an Schillers „Glocke“ oder Goethes „Faust“ rücken wolle.

„Schade, dass es vorbei ist, Es war uns eine Freude“, war Dingeldeins Fazit. Wagner überreichte den beiden Heinrichs zum Abschluss ein Paket mit Hinterländer Leckereien.

# Wörter, die nicht im Duden stehen

23. Folge des Dialektwörterbuches / Eine Serie von Hansheinrich Roßbach

**Hinterland (red).** Dialekt ist eine gesprochene Sprache, im Duden findet man die Wörter nicht, die in den Orten des Hinterlandes jeder kennt. Damit sie nicht verloren gehen, schreibt Handheinrich Roßbach ein Wörterbuch mit linguistischem Anspruch.

**Schraube,** w. (mittelhochdeutsch: schrūwe), im Besonderen für die Leier oder Kurbel, mit der man die am Schraubenstock (Querbalken) angebrachten Schraubenklötze an die Hinterräder schraubt, um den Ackerwagen abzubremsen oder zum Stehen zu bringen.

**schroh-schrewe,** (mnd. schrā-schrep), bezeichnen unterschiedslos das magere, dünne, dürrige, armselige Aussehen bei Mensch und Tier, \*er ist so schroh wie ein Stück Keilholz/ein schrohes Stück Vieh\*, auch verstärkt als schroh-che, schreb-che.

**Schrunzel,** w., scheint eine

Wortkreuzung aus „Runze“ und gleichbedeutend „Schrumpe“ zu sein, ebenso (ver)schrunzeln: einschrumpfen, Falten bekomme“ und schrunzelich. Bewahrt hat die Mundart geschrombe: geschrumpft, vom untergegangenen Wort mhd. schrimpfen: zusammenziehen, kleiner werden, beispielsweise kann ein Stück Fleisch oder ein alter Mensch zesomegeschrombe sein.

**schubben-schuwwen,** ist die mundartliche Entsprechung zu schieben. Beispielsweise: \*schubb das nicht auf die lange Bank/er hat die Sache vor sich her geschubbt\*. Kurzvokal haben auch die Zusammensetzungen **Schubb-lade, Schubkasten, Schubb-kärren.**

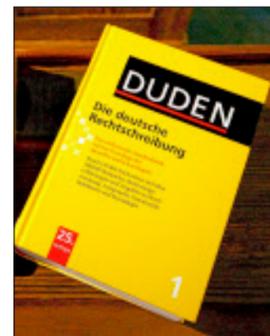
**Schuch,** m. (mhd. schuoh): Schu\*, sei als Beispiel aufgeführt, wo die Mundart den ursprünglichen Reibelaut /ch/ im Auslaut bewahrt hat, dazu **Schichelche:** kleiner Schuh, (vgl. aus dem Grimms Märchen Aschenputtel die Zeile „rucke

di guck, Blut ist im Schuck“.) **schuckern-schockern** (mnd. schocken): schütteln, schauern, zittern, sei es bei Frost, aus Ekel, vor Grauen, nur refl. **sich schockern** oder unpers. **es schockert** jemand. In Bedeutung und Gebrauch hiermit stimmt **schüddern/ scherrern** (mnd. schödern/ mhd. schütelen) überein.

**schüldig-[schellich]** schuldig, der umgelautete Stammvokal ist lautgesetzlich (ahd. schuldīg), so auch in **gedellich:** geduldig, **riffst:** rufst, **kimmt:** kommt, **siche:** suchen.

**Schulpe-Scholpe** w. (ahd. skulpa): (Erd)scholle, wie sie beim Pflügen entsteht, dazu **scholpich:** schollenförmig von gepflügter Ackererde; **Eis-scholpe:** Eisscholle.

**schuppeln** (mhd. schupfen), die Intensivbildung zu schieben bedeutet 1. drehend bewegen, rollen, wälzen und 2. sich rollend fortbewegen. **Schup-pelrund:** kugelförmig, sagt man von einem übermäßig genähr-



ten Kind, **sich schuppelich lachen:** sich vor Lachen kugeln, **Reifenschuppeln** war ein beliebtes Kinderspiel. Anm.: Eine Beeinflussung von mhd. schiben: rollen, rollend fortbewegen, und mhd. schibelic: rund, scheint nicht ausgeschlossen, zumal anderswo **schibbeln-schippeln** dafür vorkommt.

**schürgen** (mhd. schürgen-schurgen), schieben, stoßen,

drücken, mit der Kraft des Körpers, besonders dann, wenn es gilt, ein steckengebliebenes Gefährt zu bewegen oder die Fortbewegung durch Schieben zu unterstützen, was beim vollbeladenen Erntewagen öfter vorkam.

**Schütze** w. (mhd. schütze), ohne erklärenden Zusatz für Feldhüter, Flurschütze, mit dem in meiner Jugendzeit noch Kindern gedroht wurde, wenn diese in Feld und Flur unerlaubte Sachen anstellten, wie z.B. Obst und Früchte **strüppsten** (= stählen). Hierher gehört der volkstümliche Blumenname Schützenblume (**Schetzeblimme**) für die weiße Wucherblume = Margarite, der in Weifenbach gegolten hat und von dem Orakelspruch herrührt: Der Schütze kommt, der Schütze kommt nicht, der Schütze kommt, usw., wenn Kinder durch Herauszipfen der einzelnen Blütenblätter den Ausgang einer Sache wissen wollten.

## Impressum

„Gemorje Hennerland“ erscheint als Sonderdruck der Zeitungsgruppe Lahn-Dill.

**Druck:** Wetzlar Druck-GmbH, Elsa-Brandström-Str. 18, 3 55 78 Wetzlar

**Redaktion:** Martina Koelschitzky

**Herausgeber:** Dialekt im Hinterland e.V., Verein zur Förderung, Pflege und zum Erhalt der Mundart im Hinterland.

**Kontakt:** Vorsitzender Reiner Wagner, Boxbachstraße 8, 3 52 36 Breidenbach-Wiesbaden, ☎ (0 64 65) 73 46, E-mail: reiner.wagner.wiesbaden@t-online.de

**Weltweit und bodenständig:** Mundart im Netz: www.dialektverein.de. Dort finden Sie auch eine Online-Ausgabe dieser Zeitung.

Da der Dialekt als gesprochene Sprache keine einheitliche Rechtschreibung kennt, kann die Schreibweise je nach Autor unterschiedlich sein.